



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltgeschichte im Aufriß auf geopolitischer Grundlage

Braun, Franz

Dresden, 1930

XLV. Politische Gefahrenherde. 1. Der "Teufelsgürtel" in Osteuropa. 2. Das Mittelmeer. 3. Das Indiamer. 4. Der Pazifik, das Meer der Entscheidungen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77289](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77289)

XLV. Politische Gefahrenherde.

1. Der „Teufelsgürtel“ in Osteuropa.
2. Das Mittelmeer.
3. Das Indiamer.
4. Der Pazifik, das Meer der Entscheidungen.

1. Die Überspannung des Machtgedankens hat im Bereich der nach dem Weltkrieg entstandenen Klein- und Mittelstaaten des östlichen Mitteleuropa zu schwierigen innerpolitischen Verhältnissen und zu dauernden Spannungen zwischen den Staaten geführt. Die rücksichtslose Unterdrückung der Nationalitäten durch das herrschende Staatsvolk hat jeden dieser Staaten in den Zustand ständiger Unruhe versetzt, da die zum Teil großen nationalen Teilgebiete sich gegen die Knebelung durch das Staatsvolk mit allen Mitteln zur Wehr setzen. Andererseits leben die östlichen Randstaaten in gegenseitiger Feindschaft und zugleich in ständiger Gefahr, zwischen den Großstaaten erdrückt zu werden, sobald das politische Bild Europas sich ändert. Man hat diese östliche Unruhezone „Teufelsgürtel“ genannt. Vor allem lastet auf den Staaten Zwischeneuropas der Druck Sowjetrußlands. Nur Finnland erfreut sich, abgesehen von dem Streit mit Schweden um die Alandsinseln, eines gewissen Ruhezustandes. Aber sämtliche übrigen baltischen Staaten, Polen und Rumänien haben die zukünftige Auseinandersetzung mit Rußland zu fürchten. Polen liegt wiederum mit Litauen in einem heimlichen Kriegszustand, strebt aber auch nach weiteren Gebietserwerbungen auf Kosten des Deutschen Reiches.

Die osteuropäische Unruhezone

Die Staaten des Balkans stehen gegeneinander Gewehr bei Fuß und suchen durch Freundschaftsbündnisse mit Frankreich oder Italien einen Gleichgewichtszustand aufrechtzuerhalten. Alle treiben eine mehr oder weniger harte Unterdrückungspolitik gegen die fremden Volkgruppen in ihrem Staatsgebiet. Das gefährlichste Unruhegebiet dieser Art ist das mazedonische Südserbien. Im Gebiet der adriatischen Küste bis an die Karawanken ringt jugoslawische und italienische Herrschaftsgewalt um die Entscheidung. Ungarn will nicht auf die ihm geraubten Grenzgebiete verzichten. Die Tschechen suchen nach neuen Auslässen (Eingliederung der Grafschaft Glatz, Befreiung der „unterdrückten Wenden“) und beschleunigen die Entdeutschung ihrer 3½ Millionen deutscher Staatsangehörigen. Polens ähnlich gerichteter Ehrgeiz strebt nach Verpolung der in den abgetrennten deutschen Ostgebieten verbliebenen Deutschen, sonderlich im Industriegebiet, nach Vergrößerung seines oberschlesischen Besitzes und der Sicherung seiner Ostseefestung (Ausbau seiner Seefeste Gdingen und Abschürungspolitik gegen Danzig). Litauen ist im Osten auf den Wiedergewinn des ihm durch Polen entzogenen Wilnagesbietes bedacht und arbeitet im Westen mit Macht an der Litauisierung des widerrechtlich angeeigneten Memelgebietes.

Der Balkan, der ständige Hexenkessel Europas

2. Ein Beispiel gegensätzlichen politischen Kräftespiels ist auch das Mittelmeerbecken seit dem Kriege. — Von den Mittelmeerstaaten hat Italien unter der Leitung Mussolinis den größten nationalen Machtaufschwung genommen. Amerika, das eine Zeitlang einen großen Teil

Das Kräftespiel im Mittelmeer

Kräftepiel
im Mittelmeer:
Italien

des italienischen Bevölkerungsüberschusses (z. B. jährlich 400 000) aufnahm, hat seine Einwanderungsbeschränkungen verschärft. Eine Abwanderung nach den französischen Kolonien Nordafrikas (in Tunis lebten 1926: 55 000 Franzosen, 90 000 Italiener) ist durch die strengen Überwachungsmaßnahmen Frankreichs unterbunden. Die italienische Kolonie Tripolis kommt als Siedlungsboden für eine Masseneinwanderung nicht in Frage, Korsika und Nizza bleiben einstweilen unerfüllbare Zukunftsträume, ebenso die Ansprüche auf das schweizerische Tessin. Die Landwirtschaft und Industrie reichen zur Aufnahme der überzähligen Volkskräfte nicht aus. So bleibt als einziger Auslaß für den politischen Ehrgeiz des verjüngten Italiens die Adria. Um ihre Beherrschung geht der Kampf („mare nostro“). Durch das Vortragen der italienischen Grenze auf Laibach zu und die Karsthochfläche ist Italien in den Besitz einer Einfallspforte in das jugoslawische Staatsgebiet gelangt. Die Hafenorte Fiume, Zara, Saseno und der zunehmende Einfluß auf Albanien sind Lastversuche zur Besignahme der gesamten dalmatinischen Küste.

Mit der gewaltsamen Besetzung des Dodekanes und eines Landstreifens an der Südküste Kleinasiens glaubte Italien, sich auch im Ostmittelmeer strategische Stützpunkte und einen Spielraum für seine politische Ausdehnung schaffen zu müssen. Die daraus entstehenden Spannungen sind heute beigelegt. Eine kluge und zielbewußte italienische Kulturpolitik drängt von Rhodos aus ins Ostmittelmeergebiet vor. Die ferne Kolonie Erythräa am Roten Meere ist ein Ausgangspunkt kultureller Eroberungen (Abessinien) wie auch politischer Herrschaftsabsichten (Protectorat Jemen) in Arabien.

Frankreich

Frankreich kämpft um die Sicherung seiner Herrschaft im Westmittelmeer (entgegen der spanisch-italienischen Annäherung) und um die Verbindung zu seinem nordafrikanischen Kolonialreich.

Spanien

In Spanien und Griechenland hat die Einführung der Diktatur hauptsächlich eine innerpolitische Bedeutung. Gegenüber den übrigen Mittelmeermächten treten sie zurück. Eine kulturelle Verjüngung Spaniens ist nicht zu verkennen.

Griechenland

Griechenland, das für seinen Übertritt an die Seite der Alliierten mit einer Erweiterung seines Staatsgebietes belohnt wurde, ist außenpolitisch durch die Niederlage seines Heeres in Kleinasien 1922 und innerpolitisch durch häufigen Regierungswechsel in seiner Entwicklung gehemmt. Neuerdings ist es durch ein neues Salonikiabkommen mit Südslavien und durch Beilegung einiger Streitfragen mit Bulgarien wenigstens äußerlich zur Ruhe gekommen. Außenpolitisch hält Griechenland sich neuerdings zu Italien. Die Umsiedlung der aus Kleinasien vertriebenen Griechen nach Thrazien und die Ansiedlung der dortigen mazedonischen, bulgarischen und türkischen Grenzbevölkerung ist mit ungeheuren Verlusten an Menschenleben durchgeführt worden (von 2,5 Millionen sind 1 Million umgekommen).

Türkei

Nach dem Vertrag von Sèvres verblieb der Türkei als Hoheitsgebiet nur die Landschaft Anatolien mit den wichtigsten Gebieten Armeniens und Kurdestans (700 000 qkm mit 10 Mill. Einwohnern), vom

europäischen Besitz nur ein geringer Rest mit Konstantinopel. Arabien wurde abgetrennt. Unter der Zahl der größeren oder kleineren Stammesstaaten, die teils an der Küste, teils im Innern entstanden, ist der wichtigste das unter englischem Einfluß stehende Hedschas an der Küste des Roten Meeres. England trug dafür Sorge, daß mit dem neuen Emirat des Transjordanlandes sowie dem „Königreich“ Irak die Söhne des Königs von Hedschas, des Scherifen von Mekka, bedacht wurden. Gegenüber diesen englischen Vasallenstaaten ist das auf der steppenhaften, zentralen Hochfläche Innerarabiens gelegene Reich von Nedsched der Hort der arabischen Freiheitsbewegung. Stete Fehden mit dem Scherifen von Mekka und ständige Grenzüberfälle an den französisch-englischen Mandatsgrenzen sind die äußeren Anzeichen wachsender nationaler Energien. Die Südwestecke Arabiens ist neuerdings italienische Einflußzone geworden, während der Süden und Osten britischer Hoheit unterliegt. Die syrisch-mesopotamische Landbrücke wurde vom Völkerbund als „Mandat“ England und Frankreich ausgeliefert. — **F r a n k r e i c h** übernahm, ohne daß kolonialpolitische Zusammenhänge dazu berechtigten, Syrien (rund 180 000 qkm mit 3 Mill. E.). Es gründete im Libanon einen christlichen Staat mit Beirut als Hauptstadt (9000 qkm mit 400 000 E.). Das übrige Syrien nahm es in eigene Verwaltung. Seitdem folgt ein Aufstand und Freiheitskrieg dem andern. — **E n g l a n d** ließ sich 2 Mandate übertragen, den neu geschaffenen Zionistenstaat Palästina (23 000 qkm mit 650 000 E., darunter etwa 515 000 Mohammedaner, 63 000 Christen, 65 000 Juden) und Mesopotamien. Der Besitz dieses Landes ist wegen seiner reichen Erdölquellen für England sehr wichtig. Mesopotamien ist der Schlüsselstein für die mit dem Weltkrieg gesicherte Landbrücke von Afrika nach Indien. Es ist auch ein ausgezeichnetes Ausfallstor gegen allzu feste Machtbildungen in Vorderasien. Aber die Engländer bekamen Schwierigkeiten, ein gefährlicher Aufstand wurde nach vielen Kämpfen nur mit Mühe niedergedrungen. Danach griffen sie auf die altbewährte Methode des Scheinkönigtums zurück (Feisal, König von Irak).

So groß der englische Erfolg im nahen Orient zunächst war, so änderte sich die Lage doch bald recht wesentlich. Die Türkei entwickelte unter dem **Diktator Kemal Pascha** eine ganz gewaltige Energie. Trotz Verarmung und Elend gelang die Erneuerung des Heeres und der Verwaltung. Der erste Erfolg war die Vertreibung der Griechen 1922 aus Kleinasien, die Vereitelung eines Kurdenaufstandes und italienischer und französischer Eingriffsversuche. Durch Einführung europäischer Kulturtechnik soll nun Land und Volk zu höchster Leistungsfähigkeit entwickelt werden.

Einen ähnlichen Verjüngungsvorgang beobachtet man in **P e r s i e n** unter dem Diktator und nunmehrigen König Riza Khan.

In **A f g h a n i s t a n** ist freilich der reformfreundliche König Aman Ullah durch englische Umtriebe aus dem Lande verdrängt worden. Ob es aber den Engländern gelingen wird, in diesem wichtigsten Grenzlande Indiens ihren Einfluß zu sichern, scheint doch fraglich; zudem übt Rußland in Afghanistan und sonst in Innerasien einen starken Gegendruck aus. Dadurch sinkt der Wert der neugeschaffenen englischen Landbrücke be-

Nationale Keimzellen in Arabien und Vorderasien

Französische und englische Mandate

Afghanistan

trächtlich, zumal auch im Süden der tatkräftige Wahabitenfürst Ibn Saud nach der Aufrichtung eines innerarabischen Königreiches zielbewußt ein das ganze Arabertum umfassendes Großarabien erstrebt, wenn er auch einstweilen unter dem Druck der militärischen Überlegenheit Englands sich mit dem Erreichten zu bescheiden scheint. Der Verlust der politischen Einflusssphäre in Südpersien, Rückschläge in der Ölpolitik, der mißlungene Kurdenaufstand und das Scheitern des Planes, auf Kosten der Türken ein armenisches Reich zu errichten, lassen im Verein mit dem wachsenden Widerstand der Völker des nahen Orients die englische Machtstellung weniger sicher erscheinen, als sie es anfangs war.

Die von den nördlichen Anliegerstaaten quer über das Mittelmeer laufenden Kraftlinien kreuzen die „Hauptschlagader des britischen Reiches“, die der Länge nach durch das Mittelmeer nach Indien führt, und so entsteht hier eine gefährliche Spannungszone.

Schwachpunkte im
neuen Indiameer-
reich Englands

3. Mit dem Verlust der nordamerikanischen Kolonien verschob sich das Schwergewicht des britischen Weltreiches nach dem Osten. Es hat seinen Kolonialbesitz in kurzer Zeit verdoppelt. Das Ziel dieses imperialistischen Englands kündete sich bald in den Worten „Vom Kap bis Kairo“ und „Von Kairo bis Kalkutta“ an, d. h. Schaffung eines Indiameer-Reiches, das die Länder von der Südspitze Afrikas über Ägypten und Arabien bis nach Indien verbinden sollte. Mit dieser Zielsetzung hatten die Engländer die Reihe ihrer großen Kolonialkriege (Zulukrieg, Burenkrieg) eröffnet und darum traten sie auch in den Kolonialkrieg gegen Deutschland ein. Durch das Friedensdiktat von Versailles erhielten sie nun die gewünschte Lückenfüllung ihres afrikanischen Kolonialbesitzes (Mandate für Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwest). Damit war die afrikanische Ländermasse vom Kap bis nach Kairo in fortlaufenden Zusammenhang gebracht.

Der Besitz Indiens ist trotzdem nicht ungefährdet. Die Propaganda und imperialistische Politik Sowjetrußlands arbeitet England entgegen. Die indische Nationalbewegung erstarkt. Käufliche einheimische Fürsten, die Uneinigkeit und Glaubensgegensätze hemmen freilich noch die nationale Bewegung. Aber das Selbstbestimmungsrecht ist auch in Indien die nationale Forderung geworden.

Ähnlich wie sich im Westen eine Schwachstelle in der Länderbrücke befindet (Mesopotamien, Südpersien), ist auch im Osten die Umrandung unvollständig. Zwar beherrscht England im Besitz von Singapore den östlichen Zugang zum Indischen Ozean, aber im Kriegsfall bieten sich doch im malaiischen Archipel mancherlei Durchlässe. Auch ist das Zwischenstück zwischen der britischen Malakkahalbinsel und Australien, das holländische Inselreich, seit dem Aufsteigen einer nationalen malaiischen Bewegung und dem zunehmenden Bevölkerungsdruck Japans eine bedenkliche Gefahr geworden. Australien selbst, heute noch fest im britischen Gemeinbewußtsein verankert, ist geographisch und wirtschaftlich sehr viel stärker dem Stillen Ozean zugewandt als dem Indischen Meere. In seinem Abwehrkampf gegen den japanischen Druck von Norden wird es eines Bundesgenossen nicht entraten können. Die Erneuerung des englisch-japanischen Bündnisses nach einer Zwischenzeit gegenseitiger

Entfremdung erschwert Australiens Lage nicht wenig und kommt dem Liebeswerben der Vereinigten Staaten sehr entgegen.

4. Weit größer als in dem britischer Herrschaft eingeordneten Indischen Ozean sind die Spannungen zwischen den Randgebieten des Stillen Ozeans. Hier handelt es sich nicht um Kräfte, die von außen in einen allseitig umfriedeten Raum zu stoßen drohen, sondern um Kräfte, die aus dem Raume mit seinen Rändern selbst erwachsen und sich in ihm auswirken. Rußland und China und von den Anrainern des Ostrand des Canada und die Staaten Mittel- und Südamerikas sind vorläufig noch nicht an dem Kräftespiel beteiligt. England beschränkt sich auf eine Abwehrstellung sowohl in seiner Meerengenverteidigung, wie auch in seinen australischen und neuseeländischen Besitzungen. Das niederländische Kolonialreich ist an den Gegenseiten des pazifischen Raumes nur wenig beteiligt, soweit es sich nicht japanischer Auswanderungsbewegung und wirtschaftlicher Durchdringung zu erwehren hat. Wohl aber wirkt der in diesem Raume zum Austrag kommende Kampf der gelben gegen die weiße Rasse auch hierher in Gestalt ständiger Unruhen der malaiischen Bevölkerung.

Der Stille Ozean
das neue Kräftefeld

Die Pole, von denen die Strahlenbündel politischer Kräfteentladung ausgehen, sind Japan und die Vereinigten Staaten von Amerika; wenn sie einstweilen auch im Zustande innerer Sammlung verharren, so scheint doch ein friedlicher Ausgleich nicht möglich, denn die Entwicklungslinien beider Mächte überschneiden sich allzu stark. Beide Mächte haben aus dem Weltkriege Vorteile ziehen können, die sie der stetigen Entwicklung ihrer Kräfte zukommen ließen. Beide vermochten neben dem Ausbau ihrer Seemachtstellung auch ihre Handelsflotten, sowie den Bereich ihrer wirtschaftlichen Eroberungen weit auszudehnen. Japan wurde die unumstritten erste Großmacht im fernen Osten. Es gelang ihm, in dem obersten Rate der Weltmächte neben Amerika, England, Frankreich und Italien als 5. Mitglied Sitz und Stimme zu erlangen. Es fühlte sich so sicher, daß es die Gleichberechtigung aller Rassen zu fordern wagte, und damit die schwerste Gegenwarts- und Zukunftsfrage seiner Politik auf die Tagesordnung setzte. Japan hat als Einzelstaat die Gleichberechtigung errungen. Die Beschränkungen, die der japanischen Einwanderung sowohl auf dem Gebiet der Vereinigten Staaten wie auch dem des britischen Reiches gemacht werden, verletzen daher das empfindliche Ehrgefühl des in 50 Jahren zur politischen Reife gelangten japanischen Volkes und vermehren die Schwierigkeit, den Bevölkerungszuwachs unterzubringen. Der Stille Ozean, der heute keine Völkerscheide mehr bedeutet, sondern eine Völkerstraße wird, ist für das japanische Volk das natürliche Ausbreitungsgebiet. Japan liegt nicht mehr am Ende der Welt, es hat eine Zwischenlage, ähnlich wie England. Die verdoppelten Anstrengungen der Vereinigten Staaten, ihre wirtschaftliche Stellung in China zu stärken, durch Befestigungsanlagen auf den amerikanischen Inseln (Pearl Harbour, Hawaii, Tutuila, Guam, Philippinen) ihre Seemachtstellung zu sichern und den Einfluß Amerikas über den ganzen Stillen Ozean auszubreiten, bedeutet für Japan eine Gefährdung seines Ausdehnungsdranges.

Japan und die V. St.

Die Gegenseite der beiden Weltmächte nehmen immer mehr zu.

Wie Amerika arbeitet auch Japan an dem Ausbau seiner militärischen Schlagfertigkeit, begünstigt innere Unruhen gegen die übrigen Kolonialmächte und sucht eine Verschärfung des englisch-amerikanischen Gegensatzes (vgl. S. 146) für sich auszunutzen.

Die Verschärfung ihres Wirtschafts- und Machtkampfes wird aber naturgemäß zu einer Entscheidung drängen.

Die Zahlen der Handelsentwicklung zwischen den Randländern des Stillen Ozeans zeigen deutlich, welche Gegensätze im pazifischen Raum aufeinanderstoßen. „In China ist die englische Einfuhrquote von 17 % auf 10 %, die deutsche von 5 % auf 3 % gesunken. Die Einfuhrquote Japans hingegen ist von 20 % auf 31 %, die der Vereinigten Staaten von 6 % auf 15 % gestiegen. In Australien ist die englische Einfuhrquote von 52 % auf 42 % gesunken, die Japans auf das Doppelte, die der Union von 14 % auf 25 % gestiegen. In Japan hat sich die Ausfuhrquote Australiens und Indiens verdoppelt, jene der Vereinigten Staaten ist von 29 % auf 44 % gestiegen.“

(A. Hobelsperger, Weltpolitik und Weltwirtschaft seit 1913.)

Entscheidungen von gewaltiger Tragweite bereiten sich vor. Nicht Europa ist heute der Raum, in dem über die zukünftige Gestaltung der Welt entschieden wird. Im „Meer der Entscheidungen“, wie vorausblickende Politiker den Stillen Ozean genannt haben, wird der Zusammenstoß erfolgen.

XLVI. Politik und Wirtschaft.

1. Kampfzonen der Kontinentscheiden.
2. „Reibungszonen“ der Weltmächte.
3. Dollarimperialismus.
4. Die „Weltwirtschaft“.
5. Öl und Macht.
6. Verkehr und Politik.

Gefahren der Grenze

1. Neben den größten Gefahrenzonen, die dem Frieden der Welt nach dem Kriege erwachsen sind, dürfen jene kleineren Reibungsflächen nicht übersehen werden, die sich über die ganze Erde verstreut finden. Sie leiten sich ebensowohl aus der Annatur von Grenzfürungen, wie aus allzu schroffen Überschneidungen wirtschaftlicher und politischer Entwicklungslinien der großen Machtgruppen her.

Fälle widersprechender natürlicher (geographischer) und machtpolitischer Grenzbildungen erheben sich heute im Zeitalter kontinentaler Großmachtballungen weit über die Bedeutung kleinerer Grenzstreitigkeiten, besonders wenn sie in solchen Teilen der Erdoberfläche gelagert sind, in denen sich die Kontinente scheiden oder berühren.

In Europa sind sie besonders wichtig. So wandelt sich der Teufelsgürtel Osteuropas aus einem völkischen Unruhegebiet zu einem gefährlichen Zwischenland zwischen der nach Westen drängenden russischen Macht und dem zersplitterten, richtungslosen Europa. Das Wiederaufleben der allslawischen Idee würde als neues Ordnungsprinzip das heute im völkischen Kleinkrieg verkrampfte Zwischeneuropa ohne Schwierigkeiten in den russischen Einheitsstaat eingliedern können. Ein natürliches Vorfeld ähnlicher Art ist Transkaukasien im Süden als Zwischenzone